

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Weltbegebenheiten

vom 1. Juni 1882 bis 1. Juni 1883.

Betrachtung beim Scheiden des Jahres.



„De mortuis nil nisi bene“: „Von den Toten redet nichts als Gutes.“ Ist ein schöner Spruch, aber leider giebt es Abgestorbene, bei denen man mit dem besten Willen den Spruch nicht anwenden kann. So einer ist das 82er Jahr, dem wir einen kurzen Nachsagen wollen. Wir haben von ihm Abschied genommen, nicht wie von einem guten Freunde, den man scheiden sieht, nein, wir haben es begraben mit „Gottlob!“ daß wir den Übeltäter los sind. Im unge seiner Regierung war er ein vielversprechender Mann, der zu großen Hoffnungen berechtigte, der uns in dauernden Frieden, eine reiche Ernte und einen reichen Wein in Aussicht stellte. Aber wie hat er Versprechen gehalten? Wie ein angehender Finanz-

genese, hatte sie so viel Vorbereitungen zu treffen zu den Feierlichkeiten für ihr Stelldichein mit der Venus, daß sie sich mit ihrem armen Kinde, der Erde, nicht viel befassen konnte. Sogar ihre Pflégbefohlenen, die Neben, ließ sie gänzlich im Stiche, so daß diese saure Gesichter machten, und der Wein wird uns noch lange an das Jahr 1882 erinnern.

Mit den entsetzlichen Ergebnissen seiner Wasserfucht nicht zufrieden, ging das 82er unter die Nihilisten, und nach deren Grundsatz: „Alles muß ruiniert sein,“ arbeitete es in Feuer und Dynamit. In Kohlengruben entzündete es die schlagenden Wetter und mordete Hunderte von braven Bergleuten. Mit Dynamit-Bomben meuchelte es unschuldige Menschen, und als Reisender in „Brandstiftung“ machte es großartige Geschäfte in Städten und Dörfern. Erdbeben und Wetterstürme hatte es in seinem Dienst genommen:

„Was es füllt ist Schrecken, und was es blickt ist Wut,“ und zu Wasser und zu Land richtete es furchtbare Verheerungen an. Auf vielen Eisenbahnen machte es die Dampfresse scheu, daß sie „in ihrem dunkeln Drange des rechten Weges nicht mehr bewußt“ auf Abwege gerieten, mit den Köpfen zusammenrannten und hunderte harmlose Reisende unter den Trümmern der zerschmetterten Waggons begruben.

Die blutigen Judenbegegnungen waren so recht eigentlich nach dem Geschmacke des 82ers, und die „christlich-sozialen“ Erfinder und Verbesserer dieses unterhaltenen Jagdvergnügens können mit der Beute dieser Treibjagden, bei denen sie die Treiber spielten, wohl zufrieden sein.

Mit der Jagd auf Juden begnügte sich aber das 82er nicht, seine Jagdlust war entfesselt, und zur Verherrlichung und Befestigung des deutsch-österreichischen Bündnisses veranstaltete es in Österreich mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung eine Hezjagd auf Deutsche.

Bismarck hat sich im Zorn über das schlimme 82er einen grimmigen Völlbart wachsen lassen.

So hatte das 82er sich endlich bis zum Dezember durchgearbeitet, und man hoffte, daß es von so vieler Wasser-, Feuer-, Mord- und Hez-Arbeit ermüdet sich in seinem hohen Alter zur Ruhe setzen und wie so mancher andere Tyrann in seinem Bette sanft entschlafen werde. Aber man hatte sich bitter getäuscht. Es ruhte nur aus, um Atem zu schöpfen und neue Kräfte zu sammeln, und in den letzten Tagen seines unheilvollen Daseins stürzte es mit neuen Wasserfluten verheerend und vernichtend über die unglücklichen Rheinlande und verwandelte die blühende Rheinebene in ein tobendes Meer, aus dem nur noch die Dächer der überfluteten Dörfer wie hilferufend hervorragten. Eine zweite Sintflut, wie zu Noahs Zeiten, Menschen und Vieh zugrunde richtend, nur die rettende Arche fehlte. Gleisende Frömmeler machten aus der Sintflut eine Sündflut und hatten den traurigen Mut, in dem grenzenlosen Glende eine Strafe Gottes zu sehen, den er vorzugsweise über diejenigen Provinzen verhängte, die besonders kulturkampfmütig waren; deselben Gottes, den auch diese Menschen den Allgütigen, den Albarmherzigen nennen.



Auf vielen Eisenbahnen machte es die Dampfresse scheu.

minister, der das Unmögliche nicht, das Mögliche nicht und mit einem „Defizit“ geht, — oder wie Nero, der Anfang auch so ein vielversprechender Junge war, so hat auch das 82er sich als ein schlechter Finanzminister, ja als ein Tyrann und Wüterich aufgeführt. Zwar nicht so blutig der böse Nero, obgleich es besten Willen dazu hatte: Russen und Franzosen gegen bekämpfte und dem deutsch-österreichischen Bündnis einen Imper verfehte, daß es stark ins Wackeln kam, — aber lang ihm doch nicht, einen Weltbrand zu entzünden, sein Blutdurst mußte sich mit dem Blute der ägyptischen Fellah begnügen, das es mit Hilfe heldenmütigen Engländer vergoß. Wenn aber nicht als blutdürstiger, so hat es doch als wasseriger Wüterich, als Brandstifter und Norddrenner heuerliches geleistet. In Wolkenbrüchen stürzte es den, durch die kurzfristige Habgucht der Menschen abgeten, Bergen nieder in die Thäler, übermüdete die fruchtbaren Ebenen, vernichtete große die reiche Ernte, überfiel wie ein Räuber Städte Dörfer und zerbrach die Häuser über den Häuptern infestesten Bewohner. Menschenleichen trieben mit Fluten dem Meere zu, ein leckerer Fraß für die e. Unsere Freundin und Wohlthäterin, die Sonne, allein dem Wüten des Unholdes hätte steuern en, war leider längere Zeit bettlägerig an einer verkränkung, den „Flecken“, und nachdem sie wieder

Stuttgarter Post für 831.



Reichstag

1882. Juni. Wiederzusammentritt am 6. Juni. Gleich in der ersten Sitzung kamen die Schutzöllner „unter den Wagen“, indem die Erhöhung des Honigzolles abgelehnt wurde. Die deutschen Bienen brauchen keinen Schutz Zoll, um uns das Leben zu versüßen.

Dagegen behauptete der Schmalz Zoll, den die Liberalen beseitigen wollten, damit auch der arme Mann seine Suppe billig schmelzen kann, das Feld.

Das sterbende Tabakmonopol wurde noch einmal in den Reichstag geschleppt und in einer dreitägigen Schlacht vollends tot gemacht. Aber triumphiert nicht zu früh, und wenn das Monopol auch noch länger im Grabe liegt als Lazarus, und wenn man auch von ihm sagen kann, wie Martha von Lazarus: „Denn es sinket schon,“ — auch Bismarck kann Tote erwecken. —

Auch bei der Zolltarifnovelle siegten die Liberalen über die Schutzöllner, und sämtliche Zollerhöhungen wurden zum großen Arger der „Böllner und Sinder“ verworfen.

Hier muß der Sinkende noch einmal wiederholen, was er schon in seinem vorigen Kalender gesagt hat, und was er, — sein „ceterum censeo“, stets wiederholen wird:

„Behandelt die schuftigen Betrüger in der Erwerbsteuer und in der Kapitalrentensteuer, die ihre Beute aus den Taschen ihrer ärmeren Mitbürger stehlen, nicht mit Sammetpfoten, sondern bestrafte sie, wie sie es verdienen, wie gemeine Taschendiebe, die sie auch sind. Bei der jetzigen Strafbestimmung bleibt dieser „Steuerbetrug“ immer noch ein sehr einträgliches Geschäft, das deshalb auch als Sport betrieben wird. Bestrafet sie als Diebe, und ihr werdet Millionen haben und

habt nicht nötig, mit der mittelbaren (indirekten) Besteuerung der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse die Hauptlast auf die Schultern der ärmeren Bevölkerung zu wälzen. Für den Reichen ist die „indirekte“ Steuer ein Nasenwasser, für den Armen aber ist sie eine Kopfsteuer, an der der Säugling des ärmsten Tagelöhners mitbezahlen muß. Die allein gerechte Steuer, die reine Einkommensteuer, ist und bleibt das Ideal des Sinkenden, und er giebt die Hoffnung nicht auf, daß die Finanzkünstler sich noch zu einem höheren Flug ermannen werden, anstatt die Steuerpfennige aus dem Staube zusammenzuscharren. —

Der kampfesüme Reichstag vertagte sich vom 12. Juni bis zum Herbst.

November. Der Antrag der Elsaß-Lothringer auf Zulassung der französischen Sprache im Landesauschuß ist endlich in dritter Lesung abgelehnt! Man kann es unseren neuen Mitbürgern über dem Rhein nicht kräftig genug merken lassen, daß sie jetzt wieder deutsch sind und bleiben werden, und wer nicht deutsch sprechen kann oder will, der bleibe im Landesauschuß vor der Thür.

Dezember. Dem Reichstag sind jetzt zwei Jahres-

Etats auf einmal vorgelegt. Die Regierung hat sich den unangenehmen Reichstag zwei Jahre vom Halse schaffen. Dieser ist zwar anderer Meinung, er will jedes Jahr den Daumen auf den Beutel legen, die Verwaltung der Regierung kontrollieren und die Beschwerden des Volkes Sprache bringen, und — das zweite Etat-Jahr wurde 229 gegen 43 Stimmen abgelehnt. Wenn die Abgeordneten zusammenstehen wie hier, werden sie stets siegen. Zentrumsler und Rückschrittler!

Januar 1883. In der ersten Sitzung des zusammengetretenen Reichstages hat Bismarck die Reichsboten nicht durch seine Anwesenheit, sondern durch ein Geschenk von 600,000 Mark für die Wasserbeschädigten, welche Kaiser aus dem Dispositionsfund gewiesen hat.

In der Handwerkerfrage zog Rückschrittler den kürzern. Der Antrag, daß nur die Mitglieder der Innungen Lehrlinge halten dürfen, wurde von den Liberalen in Papierkorb geworfen. Diesem Votum für die Innungen sind bis auf die Federn ausgerupft.

Auch ein konservativer Antrag Einführung von Arbeitsstunden wurde abgelehnt, und der achtungswerte Stand der Arbeiter ist mit dieser herabwürdigenden Maßregel, die zudem dem Mißbrauch Thür und Thor öffnet, glücklich verschont geblieben.

Am 14. wurde der Reichstag mit einer Allerhöchsten Botschaft überrascht, in welcher der Kaiser den Wunsch ausspricht, der Reichstag möge am kommenden Winter die dringenden sozialpolitischen Gesetze: Unfallversicherung, Alters- und Invalidenversicherung u. s. w. zur

Verhandlung rufen können. Nun man glaubt, es ist zweckmäßig sein, die Angelegenheiten der Arbeiter fortwährend Gesetze zu erlassen, und schon einmal abgelehnten Reichshaushalt später zur Verhandlung zu bringen. Aber April. Das neue Arbeiter-Krank-

versicherungsgesetz ist in seinen Hauptbestimmungen mit Mehrheit angenommen worden. Gegen die Ablehnung der Regierungsentwürfe, auch alle Unfälle, die keine Arbeitsunfähigkeit als 13 Wochen verursachen, Krankenkassen aufzubürden, haben alle Liberalen zugestimmt, da die meisten dieser Unfälle nach dem Haftpflichtgesetz von den Arbeitgebern getragen werden und nicht den von den Arbeitern unterhaltenen Krankenkassen zugemutet werden können.

Mai. Am 2. Mai hat der Reichskanzler den Reichstag mit einem Maiblumenstrauß überrascht, ein scharfer Duft zum Niesen reizt. Nichter baten Antrag gestellt, die Militärverwaltung aufzulösen, daß den Militärhandwerkern und Kontinentenverkehr der Geschäftsverkehr mit Privatleuten, und damit



Herr Bismarck.



Er verwandelt die blühende Rheinebene in ein tobenendes Meer.



...ädigung der Privatindustrie verboten werde. Bis-
 ...ds „Botschaft zweiter Klasse“ macht nun dem
 ...hstag bemerkbar, daß dieser der Militärver-
 ...ung nichts zu befehlen habe, und nur
 ...Ersuchen an ihn, den Reichskanzler
 ...ft, gestellt werden könne. Das ist nun auch
 ...richtig, obgleich ähnliche Aufforderungen an an-
 ...Verwaltungen schon öfters unbeanstandet gerichtet
 ...den sind. Aber das Militär ist eben das „Noli me
 ...gere,“ an das man nicht antupfen darf, ohne eine
 ...losion zu veranlassen.

Die Pfingstfeiertage sind der Regierung sehr ver-
 ...rt worden, da sie kurz vor den Feiertagen im
 ...hstag zwei schwere Niederlagen erlitten hat:
 ...erstens haben die Reichsboten sich gegen den Etat
 ...185 auf die Hinterfüße gestellt, und anstatt in die
 ...hlene Beratung einzutreten, den zudringlichen Neu-
 ...an die Budget-Kommission verwiesen, d. h. für die
 ...tjahrfristung kalt gestellt, und zweitens wurden die
 ...der Regierung vorgelegten Holzölle ab-
 ...iesen. Durch die projektierte „Holzollerhöhung“
 ...den zwar die Waldbesitzer eine bedeutende Steigerung
 ...Einnahmen erzielt haben, namentlich wenn sie der
 ...liegenden Versuchung erliegen würden, ihre kostbar
 ...ordenen Wälder zu versilbern, auf den Holzarbeitern
 ...würde die Verteuerung des Rohmaterials schwer
 ...n und manche dem Ruine entgegenführen.
 ...die Ablehnung des Holzzolles ist aber eine Wohl-
 ...für den Arbeiter und — für die Wälder, denn
 ...edarf keiner großen Weisheit, um einzusehen, daß,
 ...tag mit den die Einfuhr fremden Holzes durch hohen Schutz-
 ...her der Holz- ausgeschlossen wird, unsere eigenen Wälder dafür
 ...Nahrung halten und um so rascher schwinden müßten.

Am 12. Juni ist der Reichstag ohne Sang und
 ...ng geschlossen worden.
 ...vorher wurden noch einige wichtige Gesetze beschlossen:
 ...der „Reblaus“ ist der Krieg erklärt, und die
 ...schwäche „Deutschland“ und „Reblaus“ machen
 ...il. Des Kampfes Ende ist unbestimmt, denn auch
 ...Rebläuse scheinen sich eines ausgezeichneten General-
 ...es zu erfreuen.
 ...Das Krankenkassengesetz ist unter Hängen und
 ...igen zustande gebracht worden. Die landwirt-
 ...stlichen und die Waldarbeiter sind aus dem Gesetze
 ...ausgeworfen worden. Möge die herrliche Feld- und
 ...bluft sie vor Krankheit schützen.
 ...Die Gewerbeordnungsnovelle ist durch die
 ...hte, die Konservativen und das Centrum durch eine
 ...ngengeburt zur Welt befördert worden. Die Polizei
 ...die Erziehung übernehmen.
 ...Man fürchtet und — hofft, das arme Kind werde
 ...t lange leben.

Die zwei bedauerliche Ereignisse hat den Schluß der
 ...amentarischen Verhandlungen gekrönt:
 ...den der letzten Sitzung hat der Reichstag den kalt-
 ...ellen Etat 1884/85 doch noch genehmigen müssen, und
 ...ihn in wenig Stunden durchberaten? nein, durch-
 ...rre unzulänglich, wie er nicht besser verdient! Hoffentlich
 ...d dem deutschen Volke dieses widerliche Schau-
 ...el einer Durchpeitschung nicht mehr geboten werden
 ...werden.
 ...erner: Bennigsen, der Gründer des Nationalvereins,
 ...Führer der Nationalliberalen, der berühmte Staats-
 ...in und Patriot hat seine Mandate im Reichstag
 ...im Abgeordnetenhaus niedergelegt.

Warum Bennigsen die Flinte ins Korn geworfen,
 ...ist noch nicht vollständig aufgeklärt. Zerwürfnisse mit
 ...seiner eigenen Partei, die Kirchengesetze, die unnütze
 ...Beratung des zweiten Stats, und das Bewußtsein der
 ...Unmöglichkeit, fernerhin mit Bismarck Hand in Hand
 ...zu gehen, scheinen zu dem unheilvollen Entschlusse bei-
 ...getragen zu haben.

Militär.

Der Militär-Stat

war wohl der wichtigste Gegenstand, der den Reichstag
 ...beschäftigte, und auch ein wichtiger für das Volk,
 ...das dem Heere jährlich nicht nur viele Millionen,
 ...sondern auch seine Söhne opfert, denn unser Heer ist
 ...ein Volksheer, das aus dem Volke hervorgegangen,
 ...in dem Volke wurzelt und niemals als eine außerhalb
 ...des Volkes stehende Kaste behandelt werden kann und
 ...darf. Der ist ein Schurke und Vaterlandsverräter, der
 ...auch nur den zehnten Teil eines Pfennigs, der für
 ...die Schlagfertigkeit unseres Heeres notwendig ist, sparen
 ...will; denn von rachsüchtigen Feinden und falschen
 ...Freunden umlauert, sind wir gezwungen, bis an die
 ...Zähne bewaffnet nach allen Windrichtungen hin Front
 ...zu machen. Aber wenn unser Heer gegenwärtig und
 ...unbestritten der wichtigste Teil des deutschen Volkes
 ...ist, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß es
 ...doch etwas wie ein Übel ist, freilich ein sehr not-
 ...wendiges Übel, denn das wäre wohl das Ideal eines
 ...glücklichen Volkes, das seine besten Kräfte nicht diesem
 ...notwendigen Übel opfern müßte.

Einem notwendigen Übel aber nur das Notwendige,
 ...und nicht das Überflüssige, nicht den Luxus, denn nicht
 ...der Plünder macht den guten Soldaten.

Auch die Sonne hat ihre Flecken, und den Glanz
 ...unfres Heeres von einigen Flecken zu reinigen, war
 ...diesmal die Aufgabe des Reichstages, und Eugen
 ...Richter hat zu dieser schwierigen Reinigungsarbeit das
 ...Putzpulver geliefert. Das deutsche Volk muß dem Reichs-
 ...tage dankbar sein, daß er, unter voller Anerkennung
 ...der Tüchtigkeit unserer braven Armee, unerschrockenen
 ...Mutes und in rein sachlicher Weise, Mißstände in
 ...unfres Militärverwaltung zur Sprache gebracht und
 ...den Militärstat um Millionen entlastet hat. Auch
 ...wir wollen einige dieser Mißstände näher betrachten:

Garnisonskirchen.

Die Garnisonskirchen fanden keine freundliche Auf-
 ...nahme im Reichstage. Soll das Militär auch in religiösen
 ...Dingen vom Volke abgeschlossen, zu einer Kaste gemacht
 ...werden? Wo die Civilkirchen ausreichen, kann der
 ...Soldat auch in ihnen zu seinem Gotte beten. Soll es
 ...am Ende auch noch einen besondern Soldatengott
 ...und einen abgeschlossenen Soldatenhimmel geben?

Rotes und blaues Blut.

Der Kriegsminister weist den Vorwurf zurück, daß
 ...in der Armee die adeligen Offiziere den bürger-
 ...lichen vorgezogen werden. Es ist aber Thatsache, daß
 ...viele Regimenter keine bürgerlichen Offiziere haben,
 ...daß die höheren Stellen meist von adeligen Offizieren
 ...besetzt sind, oder von solchen bürgerlichen Offizieren,
 ...die man wegen ihrer besonderen Tüchtigkeit geadelt hat, um
 ...sie avancieren lassen zu können, und es ist Thatsache,
 ...daß bürgerliche Familienväter um den Abel einge-
 ...kommen sind und ihn auch erhalten haben, damit ihre
 ...Söhne bei der Armee vorwärts kommen können.
 ...„Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
 ...„Da wird das Herz noch gewogen!“

Da wiegen die bürgerlichen Herzen so schwer wie die adeligen, und in der Schlacht fließt das rote Blut und das blaue Blut zusammen in eine Lache.

Gemeindebesteuerung der Militärpersonen.

Daß die Militärpersonen mit ihrem Gehalte von den Gemeindesteuern befreit sind, ist eine große Unbilligkeit sowohl gegenüber den Civilbeamten, die diese Befreiung nicht genießen, und die zumteil, wenn das Vaterland ruft, auch den Soldatenrock anziehen und ihr Blut vergießen müssen, als auch eine Unbilligkeit gegenüber den Gemeinden, denen dadurch wesentliche Steuerkräfte entzogen werden.

Daß aber das Militär auch mit seinem Privatvermögen, und wenn es Millionen beträgt, von den Gemeindesteuern befreit sein soll, während es alle Einrichtungen und Wohlthaten und den Schutz der Gemeinden mitgenießt, ist eine Ungeheuerlichkeit, und diese kann das mit Steuern überlastete Volk sich nicht gefallen lassen. Bei der sehr begreiflichen Leidenschaft der Herren Offiziere für reiche Erbinnen, und bei der Schwachheit des schwachen Geschlechtes für „zweierlei Luch“, werden außerdem ungeheure Mitgiftsummen erbeirathet, und der Steuer entzogen, und der Ausfall dem Volke aufgehalbt.

Das Militär-Pensions-Gesetz.

Die deutsche Armee hat gegenwärtig 8000 pensionierte und 17000 aktive Offiziere. Wir begreifen recht wohl, daß nach einem großen Kriege viele Offiziere dienstuntauglich werden und zur wohlverdienten Ruhe gesetzt werden müssen. Aber unsere Städte wimmeln von militärischen Pensionären, die gesund und im besten Mannesalter, nur pensioniert worden sind, weil sie f. B. nicht um die „berücktigten“ Majors-, Obersten- und andere noch schärferen Ecken gekommen sind. Denn die militärische Ehre verlangt, daß der bei der Beförderung übergangene Offizier sich pensionieren lasse. Wir meinen aber, es könne nicht gegen die Ehre eines Mannes verstoßen, wenn er im Dienste für sein Vaterland auf dem Posten ausharrt, den auszufüllen er befähigt ist, weit ehrenvoller, als wenn er, noch ein langes Leben vor sich, auf Kosten des steuerzahlenden Volkes ohne jede Gegenleistung ein behagliches Leben führt. Auch könnten wir nichts Unehrenhaftes darin finden, wenn die vielen Militär-Verwaltungs-Posten mit Offizieren besetzt würden.

Die Civilbeamten, von denen viele, wenn's gilt, auch die Achselnknäure tragen, dürfen im Punkte dieser Sorte von Ehre nicht so feilich sein und müssen auf ihren Civilposten, auch wenn sie nicht um die Amtmanns- oder Ministerialrats-Ecke herumkommen, ausharren, bis es eben nicht mehr geht.

Unteroffiziere und Einjährige.

Daß manche Feldwebel und namentlich Feldwebelinnen gegen die „freiwilligen“ Liebesgaben der Einjährigen nicht unempfindlich sind, und es ängstlich vermeiden, die guten Freiwilligen durch Zurückweisung ihrer eh-, trink- und rauchbaren und klingenden Geschenke zu kränken, ist eine Thatfache, die jeder Familienvater,

der seinen Einjährigen geliefert hat, durch sein Verhalten beweisen kann. Dieser, die Disciplin lockende ist amtlich gewiß nicht erlaubt, aber die Decreten gefesteten drücken ein Auge zu, sonst müßten sie Anblick der gepugten Frau Feldwebelinnen, die von hinten von einer Frau Majorin kaum mehr unterscheiden kann, auf die Vermutung geraten, daß dieser Art von Militärstaat nicht mit richtigen Dingen zugeht.

Dem Reichstage ist es zu danken, daß gegen Schmieragen jetzt ein strenges Verbot erlassen unter Strafandrohung gegen Schmierer wie gegen Geschmierten.

Die Familienväter sollten dem Reichsboten eine Adresse votieren.

Offiziers-Kasinos.

Die mit großem Kostenaufwand errichteten und Luxus ausgestatteten sogenannten Offizierskasinos sollen bezwecken, die Kameradschaft der Offiziere befestigen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich frei zu verköstigen.



Manche Feldwebelinnen sind gegen die „freiwilligen“ Liebesgaben der Einjährigen nicht unempfindlich.

Der Abgeordnete Richter mit Recht entgegnet: „Die Kameradschaft sei es gewiß eine hohe Sache, nicht bloß bei Offizieren, sondern bei allen Gliedern eines Berufes. Die Kameradschaft im Offizier, umfasse nicht bloß die Offiziere, sondern auch die Reserve und der Landwehr. Diese verbinde, wenn sie Leben für eine gemeinsame Sache einsetze, eine Kameradschaft, wachselich hinausgehe über die Bindemittel der Offizierskasinos. Thatsächlich aber sind die Offizierskasinos geeignet, die dies bestehenden Gegensätze zwischen Militär und Civil zu beseitigen und die sich vorwärts ziehenden Offiziere dem Volk zu entfremden.“

Scharfe Friedenspatronen Eine Schildwache an der Invalidensäule in Berlin hat unartigen Schulbuben, von denen

verböhnt und mit Steinen beworfen wurde, totgeschlagen. Der Soldat hatte lediglich nach seiner Instruktion gehandelt.

Ein Bosten in der Hasenheide hat auf die dort beschäftigten Arbeiter ohne jede Veranlassung 8 Schüsse abgegeben und einen Arbeiter getödtet. Der Soldat wurde durch „vorübergehenden“ Wahnsinn entschuldigt und als untauglich entlassen.

Wir aber leben im Frieden, und es ist doch dem friedlichen Bürger die bescheidene Frage erlaubt ob es dem durchaus notwendig ist, daß mitten im tiefsten Frieden die Schildwachen, die oft nicht wissen, warum sie ihr Schilderhaus hüten müssen, scharfen Patronen versehen werden, um „instruktionsmäßig“ ungezogene Schulbuben totzuschießen, harmlos vorübergehende Menschen in „vorübergehendem“ Wahnsinn umzubringen.

Militärgerichte.

Die Mißhandlungen der Soldaten Unteroffiziere ist eine nicht wegzuleugnende Thatfache. Sie ist zwar von der Militärverwaltung verpönt

bestraft, aber wie wenig Fälle gelangen zur Kenntnis der Vorgesetzten, denn es ist für den eingetretenen Soldaten eine gefährliche Sache, seinen Quäl-Unteroffizier zu verklagen. Wir ziehen aber die Söhne nicht mit einem großen Aufwand von Liebe und Geld groß, und opfern ihr Blut dem Vaterlande, sie von rohen Unteroffizieren bis zur Verurteilung weinigen zu lassen. — Die Militärpro-

zedung ist dem geltenden Recht nach immer nicht angepasst, die Militärgerichte verhandeln in geschlossenen Thüren, „weil die Armee in diesem Punkt sehr heilig sei.“ Aber die öffentliche Meinung ist auch empfindlich, verlangt, wie bei den bürgerlichen Gerichten, auch bei den militärischen die Öffentlichkeit. In die oben gerügten Anordnungen durch die Öffentlichkeit gedrückt werden, werden sie eher zu beklagen sein.

Jugendwehr.
Unser großer Volk hat die militärische Einübung der Jugend, Einführung einer Jugendwehr, als wünschenswert bezeichnet.

Diesem Ausdruck des berühmten Soldatenführers ist es Ehrensache der Nation geworden, die Jugendwehr zu einer Thatfache zu machen. Diese männliche Vorübung der jungen Leute in den verschiedenen Klassen von 16—19, in den Waffen, im Marschieren und Exercieren, diese Jugendwehr ist das richtige Mittel, die Militärdienstzeit zu kürzen, ohne die Wehrkraft des Heeres zu schwächen, und damit das richtige Mittel, den Appetit des gefräßigen Militäretats zu dämpfen.

Die Unteroffizier-Schule in Neubreisach vom Reichstage abermals abgelehnt. Sogar die Abgeordneten stimmen dagegen. Natürlich, denen ist's nicht um die Ehre zu thun, eine Pflanzschule des Deutschtums im Ausland zu unterstützen. Die Fortschrittspartei hat diesen einen kapitalen Hock geschlagen, indem sie sich nicht in ihrer Pionierarbeit deutscher nationaler Gesinnung und Leistung in den Reichsländern aus Sparsamkeitsrückgründen feindlich gegenüber

wäre ein paarmal der tausend Mark wert gewesen.
Nun, das nächste Mal! Minister-Krankheiten.

Es ist eine alte Geschichte, die preussischen Minister, wenn sie in voller Gesundheit ihre Posten versehen, plötzlich kränzlich werden und aus Gesundheitsrücksichten wieder abtreten müssen. So: Delbrück, von Arnim, Friedenthal, Falk, Vitter, Achenbach. Es sind meistens Erkältungen, welche die Excellenzen sich zuziehen. So hat jetzt auch der Kriegsminister von Capri, durch die scharfe Zugluft, die im Reichstage gegen den Militäretat sich erhoben, sich eine starke Erkältung von Oben zugezogen, aus Gesundheits-

rücksichten um seine Entlassung gebeten und sie auch erhalten.

Der neue Kriegsminister, General Bronsart von Schellendorf, hat eine gesunde Konstitution, und man ist begierig, ob er schneidig und gewappnet genug ist gegen solche Erkältungen. Auch der Marine-Minister von Stosch konnte die feuchte Seeluft nicht mehr ertragen und erhielt die erbetene Entlassung aus Gesundheitsrücksichten.

Deutschland ist wohl die einzige Seemacht, deren Flotte durch einen Infanterie-General kommandiert wurde. Von Stosch aber hat den Beweis geliefert, daß eine tüchtige Landratte auch ein tüchtiger Seemann werden kann, und hat sich um die deutsche Marine hohe Verdienste erworben. Die öffentliche Stimme bezeichnete den Vice-Admiral Ratsch, einen erfahrenen Seemann, als Stoschs Nachfolger, aber Ratsch ist ein Bürgerlicher, ein selbstgemachter Mann ohne Ahnen und Konnexionen, und die Leitung des Seewesens war seit einem Jahrzehnt ein Monopol des hohen Adels.

Der neue Admiral ist Generalleutnant von Capri, auch ein Infanterist.

Preussischer Landtag.

November 1882. Am 14. wurde der Landtag durch den Kaiser eröffnet. In seiner Thronrede sprach der Kaiser nochmals seinen Dank aus für den „einmütigen Ausdruck der Liebe und Anhänglichkeit“, welcher ihm von dem gesamten Volke zur Geburt seines Urenkels dargebracht worden ist. — Mit Recht hat die Thronrede die „einmütige Liebe und Anhänglichkeit“ hervorgehoben! Mögen wir über das, was dem allgemeinen Besten und dem Vaterlande gut ist, sehr verschiedener Meinung sein, in unsern Gefühlen gegen den greisen Monarchen, welcher die Einheit und Größe unseres Vaterlandes verkörpert, sind alle Parteien einig.

Herr Finanzminister Scholz überrascht den Landtag mit einem Defizit von 31 Millionen Mark, und beschwört die erschreckenden Gespenster einer Schar neuer Steuern herauf.

Dezember. Der Landtag berater über verschiedene Recepte gegen die vielen Vagabunden, die das Land überfluten. Windthorst ist überzeugt, daß an dem Vagabunden-Wesen hauptsächlich die Waigefetze und die gemischten Schulen schuld sind. Andere junkerliche Staatskünstler halten die Prügelstrafe für ein Radikalmittel und wollen dem Volke die Sittlichkeit in einen gewissen Körperteil hineinprügeln.

Januar 1883. Über die Steuerreform in Preußen sind die Parteien und die Regierung ziemlich einig. Von den untersten Klassensteuertufen werden nicht vier sondern nur zwei aufgehoben werden, und die Mittel dazu



Unser großer Volk hat die militärische Einübung der Jugend als wünschenswert bezeichnet.



Anderer junkerliche Staatskünstler wollen dem Volke die Sittlichkeit in einen gewissen Körperteil hineinprügeln.

sollen dadurch gewonnen werden, daß die bisherigen Steuererlasse rückgängig gemacht werden. So nimmt man mit der einen Hand und giebt mit der andern. Die Hauptsache aber: die ärmsten Steuerzahler werden erleichtert werden.

Februar. Die Lizenzsteuer ist mit großer Mehrheit abgelehnt. Mit der Aufhebung der beiden untersten Stufen der Klassensteuer ist der berüchtigte Cretutor für die Staatssteuer beinahe ganz aus der Welt geschafft, denn von 5 Millionen Klassensteuer-Zahlern sind beinahe 4 Millionen ganz von der Steuer befreit.

März. Der Volkswirtschaftsrat, dem der Reichstag schon das Lebenslicht ausgeblasen hatte, ist nun auch von dem Abgeordnetenhaus begraben worden. Auch der preussische Landtag will kein Nebenparlament, das nur das Ansehen der preussischen Volksvertretung zu untergraben droht, ohne je etwas erprießliches geleistet zu haben.

April. Die Bittschriften gegen die Vivisektion — wissenschaftliche Tierfolter — sind diesmal glimpflicher behandelt, und der Regierung die Beschränkung der Vivisektion, und Bestrafung des Mißbrauches anempfohlen worden. Schade, daß bei dieser

Gelegenheit die Hunde und die Pferde im Landtag keinen Vertreter und Beschützer gefunden haben! Wir überliefern ja das ganze Tierreich dem Messer der Wissenschaft, und bitten nur um Gnade für unsere Freunde und Lebensgefährten. —

Kultur-Kampf.

August 1882. In der Kirchenpolitik sieht es wieder kriegerisch aus, und die Kirchenfürsten machen mobil. Dr. Herzog, so lange er Probst der Hedwigskirche in Berlin war, spielte den „sanften Heinrich“, bis er zum Fürstbischof von Breslau ernannt war. Jetzt zog er die Sammetpfoten ein und zeigte die Krallen, mit denen er, eine wilde Kacke, den Protestanten ins Gesicht schlug, die Mischehen zwischen Protestanten und Katholiken als ungültig und ihre Kinder als Bastarde erklärte. Die reichstreuen Staatspfarrer, die den Maigesetzen Gehorsam leisteten, entsetzte er zum Entsetzen der braven Männer ihrer Ämter. Die Friedenspalme wurde in den Herzoglichen Händen zur Peitsche, mit der ein Wütender um sich schlug.

September. Die Entrüstung über die Herzogliche Unverschämtheit wegen der Mischehen hat den Herrn Fürstbischof doch etwas stutzig gemacht, er hat jetzt für gut befunden, die Krallen wieder einzuziehen und Mischehen, die von einem protestantischen Geistlichen eingesegnet werden, gnädigst wieder als kirchlich gültig gelten zu lassen.

Dagegen ist es noch immer kein Staat, — Staatspfarrer zu sein, und der Staat scheint in großer Verlegenheit, wie er seine Hirten und ihre Heerden gegen die pfäffischen Wölfe schützen soll. Ein tüchtiger Schäferhund wäre jetzt am Platze.

So ist es natürlich, daß die armen Staatspfarrer-Schäflein keinen Geschmack mehr an der magern Kost

des Märtyrertums haben und sich wieder in die Arme der Kirche flüchten, die ihnen fette Weide bietet.

März. Wenn in dem rauhen Monat März die bescheidenen Märzveilchen sich nicht trauten, die Blütenknospen zu entfalten, so steht doch eine andere, gerber bescheidene Pflanze in voller Blüte, — das „Bismarck-Kulturkampf“. Zwischen Berlin und Rom sind die bin- und hergeflogenen, aber wenn unser Kaiser in seinem Wunsche nach Frieden auch bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit gegangen ist, der Papi nicht weniger als höhnischen Worten nichts weniger als gänzliche Verwerfung unter seinen Willen: Abänderung der Kirchenverträge und Entfernung aus den Kirchengesetzen allem. — was dem Papste nicht gefällt, und dem heilige Vater sich herbeilassen weiter zu verhandeln. Das hat man davon. Die deutschen Friedensstärker können gegen die römischen Taubenstößer nicht aufkommen, und dem tapfern Falk, der den ultramontanen Raubvögeln gewachsen war, hat man die Flügel gebunden. —

April. Im Abgeordnetenhaus hat Windthorst einen Antrag gestellt, daß das Messerlesen und Speisieren der Sakramente nicht von den Strafen der Kirchenverträge



Die deutschen Friedenstauben können gegen die römischen Taubenstößer nicht aufkommen, und dem tapfern Falk hat man die Flügel gebunden.

„Aufhebung der Anzeigepflicht für katholische Hilfspfarrer“ in den ersten Schnellzug nach Canossa abgehen lassen.

Andere Züge werden vermutlich bald folgen, und Reichsfinanziers großes Wort „Wir gehen nicht nach Canossa“ bleibt in Kraft, denn wir fahren jetzt bei dem heilige Vater hat die Partie gewonnen! Pecavi!

Was sonst im deutschen Reiche passiert.

Der jüngste Kaiser und Königsproß in Berlin ist im Jordanwasser getauft worden. Taufwasser auch im freien deutschen Rhein wäre auch nicht übel gewesen. Von Rom aus haben sie übrigens das Jordanwasser mit einigen Gistropfen gewürzt, und es dem katholischen Prinzen Amadeo von Italien sehr übel genommen. Er hat sich bei einer Keger-Taufe als Pate beteiligt. Die Katholiken wundern sich, ob er diese schwere Sünde mit Genugthuung seines Beichtvaters begangen habe, hoffen aber daß der arme Amadeo seine Gebatterpflicht erfüllen und den Täufling zur alleinseligmachenden Kirche bekehren werde! Nichts leichter als das!

Oktober. Der Kultusminister, Herr v. Grolmann hat die Simultanischulen in Krefeld aufgehoben. Die Krefelder Knaben und Mädchen lernen wieder getrennt das katholische und protestantische ABC und Grammatik.

schließen, ohne auch seinem lieben engeren Vaterlande Baden einige Worte zu widmen.

Am 15. Oktober hat Großherzog Friedrich nach langer und lebensgefährlicher Krankheit und zum Jubel seines Volkes die Regierung wieder angetreten. Die Liebe und Hochachtung des badischen Volkes ist die schönste Perle in der Krone dieses deutschen, freisinnigen Fürsten und Patrioten, und die Wünsche für sein Glück kommen aus aufrichtigem Herzen.

Leider hat der hohe Herr den Schmerz erleben müssen, daß sein Land von schweren Unglücksfällen heimgesucht worden, Wassernot und Eisenbahnkatastrophen, denen Menschenleben zum Opfer fielen.

Mögen die Schatten, die sein wohlwollendes, treu für sein Volk schlagendes Herz bedrückten, für immer strahlendem Sonnenschein weichen.

Österreich.

August 1882. Die Irredentisten — das sind aber nicht, wie man meinen könnte, irre Dentisten oder verrückte Zahnärzte, sondern verrückte Italiener, denen Italien nicht groß genug ist, und die immer mehr dazu haben wollen. Jetzt haben sie ihre Finger nach Triest ausgestreckt und bei einem friedlichen Festanzug eine Bombe unter die harmlosen Menichen geworfen, einen jungen Mann getödet und viele Personen verwundet. Sonst hatte es weiter keinen Zweck, und Triest ist vorerst noch österreichisch geblieben.

Oktober. In Ungarn, das deutsche Bildung und deutsche Ehrlichkeit zum Lande hinausprüdeln möchte, geht es sauber zu. Bei dem schnurbärtigen Volke sind die Rechtsbegriffe fast verschwunden. Raub und Blünderung, selbst in großen Städten, sind auf der Tagesordnung. Die bestechlichen Richter, wie bei dem famosen Falle von Tisza-Eszlar erwiesen ist, unterwerfen die unglücklichen Gefangenen der Tortur, wie im Mittelalter, unbestraft, und bleiben in Amt und Würden. Ein vornehmer Ungar ermordete seinen Untergebenen, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden, weil sein Aufenthalt nicht entdeckt werden kann, während er faktisch sein hohes Amt in der Hauptstadt ausübt und jedermann ihn kennt. Es existiert gegenwärtig kein civilisierter Staat, Rußland und die Türkei nicht ausgenommen, in welchem das Recht so häufig mit Füßen getreten wird und die Gesetze so schamlos verletzt werden, wie in Ungarn, und wenn das Deutschtum vollends vernichtet ist, so sinkt dieses traurige, dummstolze Volk vollends in die Barbarei zurück.

November. Auch Wien hat seinen Krawall gehabt, und zwar waren es diesmal nicht die Schneider, denen bekanntlich revolutionäres Blut in den Adern rollt, sondern die sonst so konservativen Schuster. Die Regierung witterte in dem Schusterpech ein demokratisches Geheimmittel, löste die Gewerkschaft der Schuhmacher auf und beschlagnahmte ihre Kasse. Das brachte das Schusterblut in Wallung, massenhaft versammelten sie sich vor ihrem Gewerkschaftshaus, die Meister protestierten, die Gesellen randalierten und die Schusterjungen spektakulierten und der „Schusterrummel“ war fertig. Tausende Neugierige lachten und lärmten mit, aus Berlin zugereiste Judenheizer schürten das Feuer, die Polizei machte die üblichen Dummheiten, und aus dem „Schusterrummel“ wurde eine Meute, die das Bett der Strafen tobte. Das Ende vom Liede war ein blutiges. Die Soldaten arbeiteten mit Säbel und Panze in der Menschenmasse, ritten nieder, was in den

Weg kam, ob Mann, Frau oder Kind, und die allbewährten Beruhigungsmittel gelang es, in geängstigten Kaiserstadt den Frieden wieder herzustellen.

Januar 1883. Der czechische Sturm bobrt sich jetzt in den noch gesunden Leib Deutsch-Österreichs und bedet mit Genehmigung der Regierung, in Wien czechische Volksschulen, um die deutsche Volksschulen verdrängen. Im Abgeordnetenhaus ging deshalb ein Abgeordneter Sturm der Regierung mit einer Sturm-Rede zu Leibe und verlangte im Namen des deutschen Volkes in Österreich, des ältesten, zahlreichsten und maßgebendsten Volksstammes nach endlicher gesetzlicher Regelung der Sprachverhältnisse. Wird zwar nicht viel helfen, da müssen noch andere Stürme kommen, als Sturmreden, wenn die Deutschen in dem durcheinander brodelnden Brei von Tschechen, Mähren, Slovaken, Magyaren, Böhmen, Kroaten, Serben, Romanen, Polen, Eslevenen, Italienern, gemauert und anderen Gesindel, — wenn die Deutschen in diesem Sumpfe, der die österreichische Monarchie bildet, nicht schließlich erstickten sollen.

April. Mit Erledigung des Schulgesetzes hat der Reichstag einen Denkstein errichtet, aber es ist die Ehrensäule. Es ist ein Markstein für die Wissenschaft: „Bis hierher und nicht weiter,“ und die Wissenschaft kehrt um,“ ist jetzt der Wahrspruch für Österreich. Die stährige Schulpflicht hat der stährige Pflag machen müssen, und die faulen Schulbuben in der Nähe überhoben die Schule zu schwärzen, die die Herren Eltern sind berechtigt, ihre lieben Kinder selbst von dem Schulbesuche zu befreien, diese sind nicht mehr gezwungen etwas zu lernen. Der Staat verzichtet auf die Hoheit in Unterrichtssachen und sie der Geistlichkeit ausgeliefert. Dieses seine Verzicht — ein Triumph der Dummheit, — wurde mit großer Stimmen Mehrheit angenommen — darunter die Minister! Das hat man davon, wenn man die Wahl zu Volksvertretern — wählt!

Rußland.

Juni. 1882. An den Juden haben sich die Armenüde gehebt, jetzt geht es hinter die Deutschen, Armen und Kagen können miteinander nicht liebenswürdig sein als Russen und Deutsche. Den armen Kagen ist natürlich das Fell zerzaust, denn die russischen Armen sind in der Mehrzahl.

Wird der Zar sich nicht erinnern, daß auch er russisches Blut in den Adern hat, und daß die Deutsche Heber auch seine deutsche Mutter beschimpfen?

Ignatieff, der „Vater der Pöge“, der Joseph auf Juden und Deutsche, der Teufel Rußlands, ist endlich gefallen. Tolstoi, sein Nachfolger, ist als ein Stodrusse auch nicht vom besten — Unschlitt, vielleicht doch die Brücke zu etwas besserem. Die Nihilisten haben ihm zur Feier seines Amtsantritts einen Liebesbrief geschickt: „Bis zum September die Institution oder Tod! Wähle!“ Dem armen Tolstoi die Wahl weh. —

Außer von dem Ignatieff hat der Kaiser die Russen noch von einer weiteren Plage befreit, von Kopfsteuer, und die Kaiserin schenkte ihnen eine kleine Prinzessin.

Juli. Am 13. Juli ist unser Freund, der Deutsche freier Skobeless, gestorben, und zwar auf einem baren „Bett der Ehre.“ Der berühmte General war nämlich in einem schlechten Hause berauscht in den Jenseits befördert.



August. Armer Kaiser! Gefangener seines Volkes. In seinem Palaste eingeschlossen, durch eine Kette von Ketten geschnitten vor seinem Volke, lebt der „Landes-ter“ ein trauriges Leben. Eines Tages unternahm das Wagnis, in seinem Schlossgarten etwas freie Luft zu schöpfen, — fast das einzige, was noch frei in Russland. Ein junger Gärtnerbursche ist in der Aue beschäftigt. Leutselig winkte ihn der Kaiser zu sich, um einige Worte mit ihm zu wechseln, da fällt ein Schuß, und zum Tode getroffen stürzt der junge Kaiser zu den Füßen seines Herrn nieder. Die Schildwachen haben Befehl, auf Jeden zu schießen, der sich dem Kaiser in verdächtiger Weise naht. Ein im Geheiß lauender Geheimpolizist hatte im Ueberreifer seine Pflicht gethan. Der Kaiser war tief erschüttert. Armer Kaiser!

September. Kaiser Alexander ist mit seiner Familie, sichsam zu einer Krönungsprobe, nach Moskau gestiegen. Es war keine Vergnügungsfahrt. Die ganze lange Bahnlinie war mit Soldaten besetzt, kein anderer Zug und keine Depesche durfte befördert werden, und

die kaiserliche Zug fuhr so vorsichtig, wenn ein Schlittschuhläufer das lange Eis prüft. Nun die Krönungsprobe ist soweit gut ausgefallen. Die Eisenbahn war nicht unterminiert, die Krenl in Moskau slog nicht in Luft, die Moskauer schrien vor! und die kaiserliche Familie wurde von ihrer Angstpartie wohlhalten wieder in ihre Heimat zu rück.

Nach dieser Generalprobe wird es den Anwesenden wohl auch zur wirklichen Aufzehrung kommen.

Die russische Presse ist sonst sehr lebhaft, doch wagt sie es zuweilen nicht, sich über haarsträubende Verbrechen russischer Gerechtigkeit und anderer russischer Liebeswürdigkeiten zu berichten. Ein russischer Minister hat aber keine Presse brauchen, die ihn über das Ausland, darum hat Herr Tolstoi einen Knebel in den Mund gesteckt, daß sie kaum noch pipsen können. Das ist die berühmte „Preß-Revolver“, von der ein alter biederer Würdenträger sagt: „Die Reaktionswut der Masse der gebildeten Bevölkerung der Hand drücke. Sie gräbt eben an ihrem eigenen Grab.“

November. Wenn man einem geheizten Dampfkessel ein Maul zubindet, so explodiert er. Unversitteten und solche geheizte Kessel, und in Kasan, Chartow und namentlich in Petersburg sind die Kessel geplagt, die sitzenden Studenten haben förmlich gegen die Regierung volkthert und wahre Straßenschlachten geschlagen, in denen es Tote und Verwundete gab. Die Kosakenmutter blieb natürlich Sieger, und die jungen Hühnerköpfe werden sich in den Eisfeldern Sibiriens abkühlen können.

Januar 1883. Giers, der russische Minister des Auswärtigen, tritt in Berlin und Wien als Freier auf: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in euerm Bunde der Dritte!“ Deutschland und Osterreich scheinen aber eine Lust zu haben, einen russischen Keil zwischen sich einschleichen zu lassen, der leicht ihr Freundschafts Bündnis, das ohnedies nicht ganz bombenfest ist, sprengen

sönnte, und Giers hat die „Bürgschaft“ von Schiller umsonst deklamiert.

März. Fürst Gortschakow wird sich die Krönungsfeierlichkeit von Oben herab oder von Unten herauf mit ansehen müssen, je nachdem, vom Himmel oder von der Hölle aus. Deutschlands großer Feind, den aber Bismarck sehr klein gemacht hat, ist in Baden-Baden, in der Villa seiner Maitresse, gestorben. Gumbetta, Stobeleff, Gortschakoff — ou est la femme?!

Mai. Die Kaiserkrönung hat also wirklich stattgefunden, glücklicherweise ohnedies gefürchteten nihilistischen Knallespekt. Gottlob! wird der Kaiser sagen und gottlob die fürstlichen Gäste, die unbeschädigt von diesem gefährlichen Vergnügen wieder nach Hause zurückkehren dürfen. Die wahnwitzige Pracht der Krönungsfeierlichkeit zu beschreiben, kann der Hinfende füglich unterlassen, denn jeder, der nur halbwegs lesen kann, hat sie zur Genüge in den Zeitungen gelesen, auch wäre der Kalender viel zu klein für all diese Herrlichkeiten. Während in Moskau alles in Gold und Brillanten strahlt, und im Champagner, Bier und Brauntwein

schwelgt, florieren im Lande draußen die verbrecherischen Brandstiftungen, und in Kischinen sterben Menschen und Vieh auf den Straßen vor Hunger. Hungersnot und Brand sind die landesüblichen Ergänzungen zu dem Moskauer Krönungsjubiläum! Ein Kagenjammer schon während der Festschmauserei.

Der Kaiser ist den Gefahren seiner Krönung als ein tapferer Mann entgegengetreten, und wir Alle freuen uns, daß er sie glücklich bestanden. Durch einen reichen Ordensregen dankt er seinen Getreuen, und ein kaiserliches Manifest verkündet den Erlaß von Steuerrückständen, Aufhebung von Strafurteilen und gestattet vielen Verbannten die Rückkehr ins Vaterland. Ein magerer Gnadenerlaß, eine mit vielen Wenn und Aber verlaufene Barnberzigkeit. Was für den europäischen Frieden von großer Wichtigkeit ist: auf freundliche Weise betonte der

Kaiser seine friedliebende Politik. Aber von politischen Reformen schweigt der kaiserliche Mund. Alexander III. scheint der Süßigkeiten und Bitterkeiten des Despotismus noch nicht müde zu sein. Die Hoffnungen, die das Volk gehegt, sind auch diesmal nicht erfüllt worden, sind ein Traumbild geweien. Das Volk wäre mit einer kleinen Loderung der Steuern zufrieden gewesen, es wäre guttun gewesen, wenn das Handwerk jenem riesigen Heere der großen und kleinen Blutsauger gelegt würde, welche die ungetreuen Willensvermittler des im Herzen wohlwollenden Zaren sind. So aber werden die Prüfungen und Schreden von neuem kommen, und die eiserne Ruhe des Friedhofes wird nicht lange dauern.

Einem unerischrockenen, tapferen Manne muß der Hinfende zum Schlusse noch einen Ehreaplay einräumen. Das Moskauer Stadthaupt, Professor Cziczerin, hat bei einem Festbankett das kühne Wort gesprochen: „Das russische Volk erwarte Reformen!“ Die Hoffschranzen waren natürlich entsetzt und der Kaiser sehr unangenehm berührt. Aber der wackere Mann wurde alsbald auch entsetzt, näm-



Die russische Kaiserkrönung.

lich seines Amtes entsetzt, und ebenfalls sehr unangenehm berührt durch seine Verbannung aus Moskau.

Frankreich.

Juni 1882. Die Franzosen sind gegen ihren Gambetta arg verchnupft, daß er sich in der ägyptischen Frage von den Engländern hat in den Sumpf locken lassen, in dem jetzt Frankreich bis über die Ohren steckt und unthätig zuschauen muß, wie England die ägyptische Beute allein in die Tasche steckt.

Inzwischen hat die Kammer beschlossen, die Kronjuwelen zu verkaufen, damit die vielen Kronbewerber für ihre Zukunftskronen keine Brillanten mehr vorfinden.

August. Das Ministerium Freycinet ist im Suezkanal ertrunken. Die Kammer hat den zum Schutze des Suezkanals, den die Engländer bereits an Kindesstatt angenommen haben, verlangten Credit nicht bewilligt, und bei einem französischen Ministerium heißt eine solche Niederlage soviel als: Abtritt. Der neue Minister heißt Duclerc, ein alter, braver Mann, und von seinen neuen Mit-Ministern ist das Beste, was man von ihnen sagen kann, daß man nicht viel von ihnen zu sagen weiß.

General Ducrot ist gestorben. Das ist derselbe Mann, der bei Sedan gefangen, mit Hinterlassung seines verpöndeten Ehrenwortes durchgebrannt ist. Derselbe Mann, der bei dem großen Ausfall aus Paris geschworen hatte, nur als Sieger oder tot zurückzukehren, und der als lebendiger Besiegter zurückgekehrt ist. Man kann von einem Manne nicht mehr verlangen, als daß er sein Alles und Höchstes, sogar seine Ehre dem Vaterlande zum Opfer bringt.

Daß die Franzosen ungehalten sind über unser Sedanfest, wollen wir ihnen gar nicht übel nehmen. Wenn sie aber, um uns die Festfreude zu verderben, in ihren Blättern uns zurufen: „den Säbel ziehen für eine hohe Idee, für die Verteidigung des Vaterlandes und der Freiheit? Welche Dummheit! Aber Krieg führen für Gold, Stiefel, Brod und Wein, das ist deutscher Ruhm,“ — so ist das nicht die Sprache ernster Männer, die sich mit uns mutig aber unglücklich gemessen haben, — das ist nur das verächtliche Geschwätz hysterischer Dirnen.

Ein Hauptheer gegen alles, was deutsch ist in Paris, namentlich gegen den deutschen Turnverein, Herr Paul Deroulède, hat eine furchtbare Entdeckung gemacht. Eines Abends lag er lauend unter einem Fenster des Turnvereins, und mit patriotischer Entrüstung vernahm er, wie die Turner einen furchtbaren deutschen Schlachtgesang brüllten. Ein deutscher Schlacht- und Triumphgesang mitten in Paris! Empörend! Herr Paul versteht zwar kein Wort deutsch, aber er ist sehr musikalisch, und die Melodie des Schlachtgesanges wird er niemals vergessen; es ist das blutdürstige Lied:

„Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn,
„Schabi, Schabo, Schabia, hia ho!

Merci, monsieur Deroulède, für diese Bereicherung unserer Schlachtgesänge. Das nächste mal werden wir Gebrauch davon machen.

Oktober. Die politische Stille in Frankreich wurde durch vermehrte Kundgebungen der Royalisten unterbrochen. In Montauban haben die Anhänger des Roy sogar die Nationalfahne von der Präfectur hergerissen und durch die weiße Lilienfahne ersetzt. Gambord klatscht aus Nummero Sicher seinen treuen Beifall zu und drückt ihnen den Dank Kaiser rich's V. (das ist er nämlich selbst,) und dessen Hoffnungen auf seine baldige Thronbesteigung aus. Das Gebot, welches der Roy in den Falten seines Königsmantels den Franzosen mitbringen will, ist die Abschaffung des parlamentarischen Regimes, das er gründlich verabscheut. Pfüffiger hätte er es nicht angreifen können, um den verdorrten Lilien wieder zum Blühen zu bringen.

Der tunesischen Expedition haben die Franzosen jetzt die Krone aufgesetzt, indem sie dem Bey seine Krone abgesetzt haben. Der arme, franke Bey hat nach einer „schlechten Nacht“ den Einverleibungsvertrag unterzeichnet, nach welchem er nur noch ein Pensionär Frankreichs ist. Die Franzosen übernehmen die tunesische Schuld, heimsen die Steuern ein, verwalten das Staatsvermögen und verbreiten unter den armen Tunesen die Wohlthaten der Civilisation. Der gute Bey hat aber seine rühmliche französische Pension nicht lange genossen, nach Unterzeichnung des Einverleibungsvertrages wendete er die bösen Welt den Rücken, starb vermacht seinem Nachfolger Ali die traurige Erbschaft.

Wie es die Umsturzhände in Frankreich treibt, geht endlich doch auch die nachsichtigen republikanischen Regierung über den Spas. In öffentlichen Versammlungen branden die wütenden Kerls die wildesten Klischen die infame Regierung, die Polizei, die „loisliche Republik“ und drohen der Bourgeois mit Dold und Dynamit zu Leibe gehen. Ein gewisser Joly sprang auf die Rednerbühne und schrie: „Ich bin verheiratet und Familienvater, wenn ihr aber meines Armes bedürftig so bin ich bereit, den Präsidenten der Republik zu ermorden und mit

hier anwesenden Polizeikommissär den Anfang machen.“ Dem armen Polizeikommissär kam die Familienvater „Joly“ gar nicht „joli“ vor, und drückte sich.

In den letzten Minuten des Jahres 1882 Frankreich noch einen großen Verlust erlitten. Die Mitternachtsglöden waren das Sterbegeläute unseres Todfeindes des großen Gambetta, er starb durch die Kugel — eines Weibes. Rochefort der böshafte Vatermann, hat die Todeswunde seines Feindes noch mit spanischem Pfeffer eingerieben. Gambettas Wunde erzählt er, rühre von einem Pistolenduell her, das vor ein paar Jahren ausgefochten hat; Gambetta hat sich damals so weit von seinem Gegner aufgehängt, daß ihn die Kugel jetzt erst treffen konnte.

Wir wollen nicht, wie der Vaterheld, den Spielen, der dem toten Löwen noch einen Tritt verpassen. Deutschland hat einen großen Feind verloren. Wir müssen ihn hassen, aber wir konnten ihm unsere Rettung nicht versagen.

Januar 1883. Gambetta war noch nicht begraben



Die Mitternachtsglöden waren das Sterbegeläute unseres Todfeindes, des großen Gambetta.

stark auch der Mann, der für Frankreichs besten General galt, Chanzy. Gambetta hat ihm jenseits der Pyrenäen Quartier bestellt. Mit den beiden hat Frankreich seinen Kopf und seinen bravsten Degen verloren. —

Nach dem Tode Gambettas hat der alte Prinz von Plon-Napoleon auf einmal etwas bekommen, was in seinem ganzen Leben noch nicht gehabt hat, nämlich eine Krone! In einem solchen Anfall griff er, — nicht ohne wie seine staatsreichthümlichen Vorfahren, zu Bibel und Kanone, mit denen er sich niemals befreunden konnte, sondern zu Druckerwärze und Kleister ließ Zettel an die Straßeneden von Paris pappen, denen er den Franzosen die Mitteilung machte, daß nicht abgeneigt sei, sich durch ein Plebiszit (Vollstimmung) an die Spitze Frankreichs zu stellen. Die Minister gingen aber auf den Spaß nicht ein und ließen den tapferen Plon-Plon ins Loch, wo er sich seine künftigen Herrscherpflichten vorbereiten kann. Die Minister hätten übrigens besser unterlassen. Sie haben vergessen, daß Fastnacht ist, wo jeder Hanswurst Maskenfeste hat, und daß es ein Fehler war, Plon-Plon'sche Hanswursterei zu einem staatsgerichtlichen Ereignis aufzubauschen, haben sie zu ihrem Bedauern erfahren. Denn schließlich werden sie den Plon-Plon wieder laufen lassen müssen, weil die Anlagenkammer seinem Manifeste von Papier und Kleister nichts staatsgefährliches entdecken konnte. Mit seinem Fastnachtschurz ist er der Prinz Sieger geblieben. Die Parteien gerieten sich aber jetzt in die Irre: die Radikalen wollten, zur Verbildlichung ähnlicher Streiche, sämtliche prinzen Prätendenten zum Lande hinauswerfen, die Gemäßigten wollten den armen Prinzen nur eine Schlinge um den Hals werfen, die man, wenn nötig, jeden Augenblick zuziehen könne, die Minister selber waren uneinig, und das Ende vom Liede ist, daß das Ministerium Duclerc und Dumaine sich einander selbst und unter Halliers Führung als eine Not- und Verlegenheits-Ministerium gebildet wurde. Die größte Verlegenheit bei diesem Ministerium ist aber der neue Kriegsminister General Thibaudin, auch einer von den Ehrenmännern, die einst die Ehre der französischen Armee durch ihre Gefangenenshaft entflohen sind. Die französische Armee hat eine große Freude an ihrem Kriegsminister.

Die Prinzen von Orleans fielen aber doch als Opfer des Plon-Plon'schen Narrenstreiches. Diese haben zwar ein böses gethan, sind aber gefährlicher. Die Prinzen sind nach Regierungsbeschluss: „Unfähig zur Ausübung von Wahlfunktionen“, „Unfähig Ämter im Civil- und Militärdienst zu bekleiden, und“ die Regierung ist ermächtigt, sie jeden Augenblick auszuweisen. Die armen Prinzen sind somit jetzt vogelfrei. Jules Ferry hat das Ziel seines Ehrgeizes erreicht und ist Ministerpräsident. Das neue Ministerium ist unbetüchtelt, aber ohne — Gambetta. Ein Rumpfschiff ist Haupt. Der Mann des Eides, General Thibaudin, ist zum Ruhme der Armee, Kriegsminister. Im April. Der bekannte französische Sterngucker und Abtrünniger Nostradamus, der im 17. Jahrhundert lebte, prophezeit: „Im Jahre 1883, wenn an den Bü-

men werden die Knospen springen, wird ein Sinkender Frankreich Rettung bringen.“ —

Der Sinkende hat einen ordentlichen Schrecken bekommen. Er ist aber nicht gemeint, sondern der Graf Chambord, der auch ein wenig hinkt, aber rechts.

Mai. Die französischen Finanzen sind keine verlockende Illustration für eine Republik. Das letzte Budget des Kaiserreichs selig betrug circa 2 Milliarden und 50 Millionen. Das Budget der Republik für 1881 ist bis auf 3 Milliarden 176 Millionen hinaufgelaufen. Natürlich, die Republik muß ihre treuen Diener, Hurraruser und Schreibhülse bezahlen und gut bezahlen. Überall wachsen neue Stellen aus dem Boden, nur um durch die stellenlüchtigen Vettern und Günstlinge besetzt werden zu können. Das Budget pro 1884 weist 519000 Soldaten bei der Fahne nach, 1/4 mehr als unter dem Kaiserreich! Alle diese Arme werden dem Ader und der Werkstätte entzogen. Wozu? Nicht um das Land gegen fremde Gelüste zu schützen, — Niemand bedroht Frankreich, — sondern nur um mit dem Revanche-Säbel rasseln zu können. Dies tollhäßliche Gebahren hat Frankreich in dem europäischen Konzerte den Violinbogen aus der Hand genommen, und es sitzt weit ab von den ersten Violinisten, bei dem — Pauenschläger.



In einem solchen Anfall griff er zu Druckerwärze und Kleister.

Mai. Die Franzosen haben Handel angefangen mit dem Königreich Siam in Hinterindien. Warum? Nun, Gründe zum Kriegsführen kann man von jedem Strauche abbrehen, — vielleicht wollen sie ihre etwas verblaste Gloire wieder etwas aufputzen und gelegentlich etwas Küstenland einheimsen. Die Anamiten verstehen aber keinen Spaß und haben den beutelustigen Eindringlingen bei Harvi in Tonking eine schwere Schlappe beigebracht.

Die benachbarten Chinesen spiken auch die Ohren, und es könnte ihnen wohl einfallen, mit den revanchelustigen Franzosen eine alte Rechnung auszugleichen, um ihrerseits Revanche zu nehmen für den nichtswürdigen Raubzug des Generals Valikao im Jahre 1861, der für Frankreich ewig ein Schandfleck bleiben wird. —

Der furchtbarste Gegner, welcher Frankreich in Afrika bekriegt hatte, der Held, welcher 16 Jahre lang die Unabhängigkeit seines Vaterlandes gegen die räuberischen Eindringlinge verteidigt hat, Abdel-Rader, ist in Damaskus, 77 Jahre alt, gestorben. Einen Ehrenkranz auf das Grab des toten Helden!



Abdel-Rader.

England.

Juni 1882. Brights hat den Staub von den Füßen geschüttelt und ist aus dem Kabinett Gladstones ausgetreten. Brights ist ein Feind des Krieges, den er ein Werk des Teufels nennt, und ist konsequenter als Gladstone, der stets behauptet hatte, keinen Schuß abfeuern zu lassen, und dann Alexandrien bombardieren

ließ. Brights mag nicht, wie Gladstone zu gleicher Zeit den W. rquis Posa und den Groß-Inquisitor spielen.

Juli. Die bösen Irländer machen dem stolzen England noch immer viel zu schaffen. Die Agrarmorde mehren sich auf der widerspenstigen Insel von Woche zu Woche, und die blanke Revolution klopft an die Thüre. Gladstone hat zwar durch die englische Zwangsbill der Thüre einen neuen Riegel vorgeschoben, ob aber der Riegel stark genug sein wird, muß die Zeit lehren.

September. Der gefangene Zulkönig Cetewayo läßt sich die englische Gastfreundschaft weidlich schmecken. Sieben Pfund Breefsteak täglich, die er mit Champagner und Schnaps hinunterschwenkt, schreien Sr. Majestät sehr zu behagen, und aus Dankbarkeit läßt er für seine „Mutter, die gute Königin Viktoria“, sein Porträt malen.

Cetewayo ist aber noch lange nicht die durstigste Kehle in England, denn in England säuft alles, trotz Mäßigkeitsvereinen. Geistlichkeit und Gesetzgeber sind betrunken, Lords im Parlamente, betrunken Richter, betrunken Geistliche keine seltene Erscheinung, ja selbst die englischen Damen „nippen“ solche Quantitäten von Schnaps, Wein und Bier, vor denen selbst ein durstiger deutscher Wachmeister die Flucht ergreifen würde.

Februar 1883. Das niederträchtigste und scheußlichste Mitglied der irischen Nordbande ist der Irländer Carey, der, um seine Begnadigung zu erwirken, als „Kronzeuge“ seine Mordgenossen im Phönixparke an den Galgen liefert.

März. Die deutsche Armee hat einen General-Feldmarschall mehr, den Prinzen von Wales! Gelegentlich der kronprinzlichen Silberhochzeit in Berlin hat ihm unser Kaiser den Marschallstab mit nach Hause gegeben.

Die schändliche Mordgeschichte im Phönixparke zu Dublin ist übertrumpft durch eine noch größere Schandtbat, die Dynamit-Explosion in London. Das Regierungs- und Parlamentsgebäude wurde — glücklicherweise zum kleinen Teil — in die Luft gesprengt. Das stärkste Mauerwerk ist in Atome zerbrockelt, ganze Balken sind wie Bündhölzer zernickt, und die dicksten eisernen Träger wie Drahtstifte verbogen. Ganz London ist in Aufregung und zittert vor dem heimtückischen Feind, der ganze Stadtviertel vernichten kann. Vier Millionen des reichsten Volkes der Welt fühlen sich fast wehrlos in den Häufen einer Verbrecherbande.

April. Das Dynamit Attentat hat das Parlament zu fieberhafter Thätigkeit aufgerüttelt, und noch kein Gesetz ist so rasch beschlossen worden, als die Dynamit-Bill, die gegen die Fabrication und den Verkauf der Sprengstoffe gerichtet ist und die Nordbrenner an den Galgen liefert.

Mai. „Die Räder der Gerechtigkeit arbeiten langsam aber sicher,“ sagt ein altes Sprichwort. Ja wohl,

sehr langsam. Peinache ein Jahr ist vergangen dem Morde im Phönixparke, und endlich werden Mörder von den Rädern der Gerechtigkeit zermalmt. Der verwegenste und roheste von ihnen, Joseph Parnell, zierte als erster den Galgen. Schade, daß der einfache Schurke Carey seinen durch ihn verrathenen Mordgenossen nicht Gesellschaft leisten muß.

England hat in seinem Kampfe gegen die irischen Revolutionäre einen unverhofften Bundesgenossen erhalten in der Person des Papstes. Die Heiligkeit gebot dem irischen Klerus, der stark mit



Aus Dankbarkeit läßt er für seine „Mutter die gute Königin Viktoria“ sein Porträt malen.

„nationalen“, d. h. mit der Partei sympathisierte, sich von der Bande fern zu halten und sich nicht für die Regierung zu erklären. Dem heiligen Vater ist leider das Friedenswerk etwas spät eingefallen, denn es ist offenkundig, daß die frommen geistlichen Herzen in Irland seit Jahren die Übelthäter auf ihren Verbrechen die Erlaubnis ihren Schandthaten geben und die brutalsten Mörder waren die ersten Kirchenbesucher und gingen während und nach ihren Schandthaten zur Beichte und erhielten die Absolution. Die strenggläubigen Missionen sind fest überzeugt, daß direkt vom Galgen weg in den Himmel kommen.

Italien.

Juni 1882. Garibaldi hat im Leben so oft seinen Willen durchgesetzt, und nun ist ihm, seinen letzten Willen durchzusetzen, versagt geblieben. Er wollte nicht kriechendem Gewürm, das er von jeher gehaßt, getrieben er wollte verbrannt werden, und dieser Wunsch war ihm nicht erfüllt. Wie gerne hätten seine Anhänger diese kleine Gefälligkeit schon bei seinen Lebzeiten erwiesen.

August. Vor sieben Jahrhunderten wurde der Freiheitsapostel Arnolfo von Brescia, der die ersten wichtigen Schritte gegen das Papsttum geführt, durch christlichen Henker, die sich die Nachfolger Christi nennen, auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und heute erhebt das dankbare Italien seinem großen Sohne, dem Märtyrer seiner Nation, ein Denkmal. Leo XIII. sehr entrüstet, daß sogar die italienische Regierung an dem Feste zur Gedenkerklärung des Reverses von Brescia teilgenommen. Das Papsttum ist durch seine Traditionen gezwungen, mittelalterlich zu bleiben, insofern überhaupt ewig bleiben wird.



Feldmarschall Prinz von Wales.

November. Die allgemeinen Wahlen haben gefunden. Die Liberalen haben gesiegt und die herrschende konservative Partei aus der Gunst des Wählers verdrängt. Unter der Leitung der Geschäfte die Liberalen: Depretis-Caroli steht das Parlament jetzt sicherer da als unter den konservativen. War es doch der als Republikaner verführte Caroli, der i. J. bei dem Attentate des Pastretsch-Bassante dem Könige das Leben rettete. — Der Vizepräsident Depretis hat ein neues Wahl-

Leben gerufen, das die Zahl der Wähler mehr verzehnfacht und die Wahlen endlich zur Volks-
me macht.

Februar 1883. Italien kam es nicht ruhig mit
hen, daß die Franzosen Tunis, und die Engländer
pten in die Tasche stecken. Vöfe Beispiele verderben
Sitten, und die Italiener möchten auch etwas ein-
fichten. Tripolis wäre ihnen ein ganz annehmbarer
gewesen, leider sind aber die Trauben noch zu
stark, und eine gültige Sonne muß sie erst noch mehr
erhitzen, ehe sie in einer italienischen Kelter gemostet
werden können.

Kai. Als Mitglied des deutsch-österreichisch-
russischen Friedensbündnisses hat Italien
seine Großmachts-Anfälle und fährt fort zu Wasser
und zu Land zu rüsten, als gelte es für den Frieden
den Krieg zu ziehen. Ganz recht, wenn es ein
Friedensstörer sein soll für etwaige Friedensstörer.

Egypten.

Juni 1882. Arabi Pascha ist der führe Führer
islamitischen Volkspartei gegen ihre Unterdrücker:
die überliche Paschawirtschaft und die fremden Ein-
flüsse, die in rührender Gemeinschaft das arme
Land brandschatzen und das unglückliche Land aus-
beuten. Sein Wahrspruch ist: „Egypten den Egypten-
en!“

Dieser Wahrspruch hat aber
fanatische Pöbel in Alexan-
dria mißverstanden, und in einer
offenrevolte sind viele Europäer
verletzt und verwundet worden.
Nurlich, der mordlustige Pöbel
wurde der Weisheit, und die Schützen,
ihm abgeschossen, sitzen in
Kamern in Numero Sicher.
den Aufständern wird man
Dutzend hängen, und damit ist
die Ruhe abgethan. Die Ruhe

ist zwar wieder hergestellt, aber die geängstigten
Europäer trauten doch dem Wetter nicht und tausende
sind fluchtartig den gefährlichen Boden. Der
Sultan schien aber mit seinen Leuten in Egypten gar
nicht sehr unzufrieden gewesen zu sein, denn er hat
Arabi einen hohen Orden und dem Khedive ein
Brillanten besetztes Andenken verliehen. Wo nur
Schuldenmacher die Brillanten alle hernimmt?

Das war im Juni. Ganz anders aber gestalteten sich
die Sachen im Juli, dem Unglücksmonat für Egypten.
Die englische Panzerflotte lag vor dem Hafen von
Alexandrien wie die Käse vor dem Mausloch, und
den Mäusen wurde es sehr unbehaglich.

Sein vor meinem Hause sich ein Haufe unheimlich
stehender Kerle versammelt, die, bis an die Zähne
bewaffnet, eine drohende Haltung annehmen, so habe
ich mich doch als guter Hausvater das Recht und die Pflicht,
die Hausthüre zu verriegeln, meine Läden zu
schließen und mich mit meinem Hausgesinde zur Ver-
theidigung zu rüsten? So meinten auch der Khedive
sein Kriegsminister Arabi gegenüber den eisernen
Kriegsmächten, die sich vor Alexandrien auf den Meeres-
bergen wiegten, die offenen Mäuler ihrer großen
Kanonen gegen die Stadt gerichtet, und Arabi machte
ihnen kalt, die Hafensbefestigungen in Verteidigungszustand
zu bringen. Das paßte aber dem Engländer nicht in
den Kram: „Das leiden wir nicht! Ihr braucht Euch
nicht zu verteidigen! Wir wollen nur Euer Bestes und
eine wenig Ordnung machen!“

Arabi aber erwiderte: „Daß Ihr unser Bestes wollt,
wissen wir schon lange, und eben deshalb wehren wir
uns. Kehrt vor Eurer eigenen Thür, Ordnung wollen
wir schon selber machen!“

Da ergrimmete der Engländer: „Heraus mit Euren
Schanzen und Euren Kanonen oder:
„Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“,
oder — ich schieße!“

Und sie schossen, und in zwei Tagen waren die Hafens-
befestigungen ein Trümmerhaufen und ihre tapfern
Verteidiger niedergeschmettert, und um die Ordnung
vollständig zu machen, ging die schöne Stadt Alexan-
drien in Flammen auf. Eine Kriegserklärung hatten
die ordnungsliebenden Engländer solchen Barbaren
gegenüber für überflüssig gehalten.

Arabi zog sich mit den Trümmern seiner Vaterlands-
verteidiger zurück, der Khedive flüchtete sich in die
Arme seiner Feinde, und Alexandrien war arabischem
Raubgesindel preisgegeben, denn die ordnungsliebenden
und kriegskundigen Engländer hatten vergessen, auf
ihren Schiffen auch Soldaten mitzubringen, um die
unglückliche Stadt vor Mord und Plünderung zu
schützen, worüber der weichherzige Admiral Seymour
nachträglich „ungeheuer“ betrübt war. Doch der britische
Kriegsrath, der in Afghanistan, in Indien und im
Land der Kaffern etwas fadenscheinig geworden war, ist
wieder etwas aufgefriecht worden durch diese Heldenthat

der britischen Kanonen-
Ungeheuer gegen die ägyptischen Erd-
haufen und Schlüsselbüchsen. Gegen
deutsche Schanzen und deutsche
Kanonen würden sie etwas schüch-
terner aufgetreten sein.

Der arme Sultan spielte in
seinem Stambul eine traurige
Rolle, da er zusehen mußte, wie
die Engländer ohne seine Erlaub-
nis „Ordnung machten“ in seinem
eigenen Lande! Wie wäre es, wenn
er den Liebesdienst erwiderte mit einer türkischen Flotte
an der Küste Irlands? Dort spielen ja die Lords die
gleiche Rolle wie die Pascha in Egypten, und auch Eng-
land war bis jetzt nicht imstande, die mißhandelte und
in Verzweiflung sich aufblühende Bevölkerung im
Zaume zu halten, und Mord, Brand und Plünderung
sind in Irland heute noch so gut an der Tages-
ordnung, als sie es in Egypten waren.

Als endlich die vergessenen Soldaten — eine große
Heeresmacht — unter General Wolseley von England
aus nachgeschwommen kamen, zogen die Sieger, den
traurigen Khedive in der Mitte, in den Trümmerhaufen,
Alexandrien genannt, ein, begruben die Toten, hängten
und erschossen die Plünderer, die sie noch erwischen
konnten, und schafften endlich die versprochene Ordnung,
— die Ruhe eines Kirchhofes.

England hatte seinen Zweck erreicht. Während die
Großmächte in Konstantinopel „Konferenzelten“ und
sich am grünen Tische die Köpfe zerbrachen über die
ägyptische Frage, war es gegen alles Völkerrecht ränbe-
risch über Egypten hergefallen, hatte sich im Lande
festgesetzt und seine Hand auf den Suez-Kanal gelegt,
— und das war ja des Raubanfalles Ziel und des
Sieges Preis.

Frankreich mußte sich grollend gestehen, daß England
es übertölpelt habe.

Im September wurde der letzte Akt des Trauer-
spieles aufgeführt. Bei Tel-el-Khebir wurde das von
Arabi zusammengeraufte Heer ungeübter Fellahs in



Die englische Panzerflotte lag vor dem Hafen von Alexan-
drien, wie die Käse vor dem Mausloch.

einem mörderischen Verzweiflungskampf vernichtet, und Arabi mit seinen Generalen gefangen genommen.

Der Khedive wurde von den Engländern nach Kairo gebracht und mit großem Pompe auf seinen mit dem Blute seiner Unterthanen wieder frisch zusammengesetzten Thron gesetzt, von dem aus er nun wieder, als Drahtpuppe von Englands Gnaden, sein glückliches Volk regieren wird.

Den Volkstribun Arabi hätte der Khedive, der ihn noch zwei Tage vor dem Bombardement unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken deforirt hatte, am liebsten henken lassen, denn der ungehenkte Arabi konnte doch manches ansplaudern, was seinen Herrn und Gönner, den Sultan und den Khedive, arg bloßstellen konnte, aber die Engländer schämten sich doch, ihren tapferen Feind am Galgen baumeln zu sehen, und auf ihre „Vermittlung“ wurden Arabi und seine Generale, die sich erfrecht hatten, ihr Vaterland gegen raublustige Feinde zu verteidigen zu wollen, auf die Insel Cypern verbannt.

Es soll uns wundern, wenn wir nicht noch einmal von dem Patrioten Arabi zu hören bekommen; einstweilen begleitet ihn unser Mitgefühl in die Verbannung.

Arabi ist vorerst unschädlich gemacht, und mit dem Blutbade von Tel-el-Khebir scheint der englisch-egyptische Krieg beendet. Aber schon erhebt sich im Süden Egyptens, im Sudan, ein neuer Feind des Khedivs und seiner neuen Fremde, der Mahdi (Führer), der sich den längst erwarteten Heiland der Muselmänner nennt, und die fanatische Bevölkerung aufwiegelt zur Vernichtung der Fremden. Dieser Mahdi hat ein Heer wilder Fanatiker, tapferer, todesmutiger Männer gebildet, und den ägyptischen Truppen bereits empfindliche Niederlagen beigebracht, und er kann den Engländern und ihren Schützlingen noch gefährlicher werden, als Arabi es war.

1883. Inzwischen ist der Khedive in seinem goldenen Palaste in Kairo auch nicht auf Rosen gebettet, und wie sein unglücklicher Leidensbruder auf dem russischen Throne, muß er sich vor den Liebesbezeugungen seiner Unterthanen hinter die Bajonette der Soldaten verkriechen.

Es giebt übrigens auch in England Ehrenmänner, die den britisch-egyptischen Krieg verwerfen. Veresford, der als Kommandant des „Condor“ sich beim Bombardement Alexandriens beteiligen mußte und sich ausgezeichnet hat, ist ein solcher Ehrenmann und hat seinem Feinde Arabi ein Ehrenzeugnis mit in die Verbannung gegeben. In der „Times“ beweist Veresford aufs eingehendste folgendes:

„Die von Arabi geleitete Bewegung in Egypten war eine nationale und besaß die Sympathie des ganzen Volkes. Die englischen Konsuln traten anfangs den Bestrebungen Arabis nicht mißbilligend entgegen. Unwahr sei die Teilnahme Arabis an den Mordthaten in Alexandrien. Die gerechten Ursachen der Erhebung Arabis und der nationalen Partei seien die drückenden unerträglichen Steuern, die das Volk zugrunde richteten, während die Europäer, welche überdies die fettesten Stellen bekleideten, steuerfrei blieben. Der Prozeß gegen Arabi sei eine nichtswürdige Komödie gewesen.“

Und schließlich: „England kann mit nichts seine militärischen Operationen in Egypten rechtfertigen, der

Krieg war ebenso ungerechtfertigt als unnötig!“ Er schreibt ein in Amt und Würden stehender Teilnehmer an dem Bombardement Alexandriens.

Amerika.

Juli 1882. Der Präsidenten-Mörder Guiteau endlich gehenkt worden. Schade, daß der Hinliche Feind der Todesstrafe ist, er würde sonst sagen: „Mal ist zu wenig, solch' ein Schurke gehört mindestens zweimal gehenkt!“

Die sogenannten „Temperenzler“ zeigen nicht die Lust, die Trinkfrage zu einer nationalen Agitation zu machen und sie zu einer Agitation gegen die Deutschen auszunützen. Die Deutsch-Amerikaner machen ernstlich Front gegen die Heuchler, die sich die Göttergaben: Wein und Bier verdammen und heimlich Schnaps saufen. Durch die republikanische Partei, deren Glanzpunkte diese „Wasserholde“ sind, geht ein finsterner Geist des Fremdenhasses, und der frommen „Wasser- und Sabbatmudern“ judt es in den Gliedern nach einer Deutschenhege. Sie werden aber unsern deutschen Brüdern kein leichtes Spiel haben, die Demokraten, zu denen die Deutschen meist gehören werden dem heuchlerischen Gesindel die Zähne zeigen.

November. Der Wahlsieg der demokratischen Partei ist ein Triumph des Deutschtumes, denn das über-



Eine fromme Gesellschaft hat für die zu erwartende Sündflut eine Aktien-Gesellschaft zur Erbauung einer großen Arche gegründet.

der Union schwer in die schale fallende Gewicht der Deutschen war das entscheidende Moment bei den Deutschen und die Temperenzfrage entscheidend bei den Deutschen, denn seinen Wein und Bier läßt sich ein Deutscher durch die „Wassersimpele“ nicht nehmen.

Es muß uns freuen, daß unsere Deutschen über dem Wasser zu solchen politischen Macht erwachsen sind.

Der Sieg der Demokraten ist auch für uns von Bedeutung, denn die Demokraten sind Freihändler und wenn sie den Freihandel durchsetzen, kann für die Ausfuhr europäischer Erzeugnisse ein bedeutender Aufschwung erwartet werden.

Dezember. Auch Amerika ist von den verheerenden Wasserfluten nicht verschont worden, und die Temperenzler könnten schwelgen in ihrem Lieblingsgetränk, wenn es gebranntes Wasser wäre. Die Amerikaner sind aber praktische Leute und eine fromme Sache in Massachusetts hat für die zu erwartende Sündflut eine Aktiengesellschaft zur Erbauung einer großen Arche gegründet, damit die Frommen sich vor dem trinken retten können. Eine Zwanzig-Dollar-Aktie reicht den Inhaber zu einer Zwischendeckelung und für 50 Dollars darf er sich in die erste Klasse retten. Für Tiere muß besonders bezahlt werden, nur die Esel sind frei.

Februar 1883. In den 84er Kongreß sind 8 Deutsche Amerikaner gewählt worden, die größte Anzahl Deutscher, welche das Deutschtum jemals in dem gebenden Körper gehabt hat! Bravo!!!

Briefkasten.

Den Briefkasten muß der geehrte Leser im Volkskalender suchen, gegenwärtige Kalender hat für den interessanten Briefwechsel zwischen Eltern und seinen Kindern und — Feinden selber keinen Platz